

FRANZISKA STEINHAUER
RACHEAKT



**KRIMI IM
GMEINER-VERLAG**

1

Sie lauschte vorsichtig in sich hinein.

Zu ihrer eigenen Überraschung fühlte sie sich inzwischen recht wohl in ihrem Leben. Das war eindeutig mehr, als sie vor einiger Zeit noch erwartet hätte. Nicht, dass nun alles perfekt gewesen wäre, aber wer wollte das schon. Perfektion war Stillstand. Entwicklungsfähigkeit war das Schlüsselwort und sie fand, sie habe sich sogar unerwartet gut entwickelt.

In ihrem Leben würde es wahrscheinlich nie einen Mann geben – und wenn schon. War das wirklich von Bedeutung? Wie viele Frauen lebten in Beziehungen und waren kreuzunglücklich, das bewies doch wohl ausreichend, dass der Mann nicht das glückselig Machende für die Frau war! Männer! Sie dachte es nicht ohne leise Verachtung. Männer ließen sich immer blenden, manipulieren und waren für Frauen im Grunde leicht zu durchschauen. Sie lachte trocken. Illusionen hatte sie schon vor mehr als zwei Jahrzehnten begraben.

Sie kam sehr gut allein zurecht, stellte sie entschlossen fest. Nur schwache Charaktere neigten zu kindischen Einsamkeiten.

Zufrieden vor sich hin summend bog sie auf die Burger Ringchaussee ein. Der Heimweg zu Fuß war fester Bestandteil ihres neuen Sportprogramms, um das Joggen im Winter zu ersetzen, und sie empfand es als beson-

ders angenehm, dass außer ihr um diese Zeit nur noch wenig Menschen unterwegs waren. Sicher, für Touristen und kinderreiche Familien bot der Spreewald im Sommer viel Natur und die Möglichkeit die Fließe zu befahren, die Seele baumeln zu lassen, Radtouren zu unternehmen und vieles mehr – aber jetzt im Oktober gab es kaum noch Urlauber hier.

Ihre noch feuchten Haare waren unter einer sportlichen Mütze vor der Kälte geschützt, das nasse Saunatuch mit dem eingerollten Badeanzug war im Rucksack über ihrer linken Schulter verstaut. Sie schritt zügig aus, um nicht auszukühlen und warf einen kritischen Blick zum Himmel.

Schon dunkel, dachte sie beiläufig. Nach diesem total verkorksten Sommer kam nun also auch noch ein viel zu früher Herbst. Na ja. Dank der neuen Therme, die vor vierzehn Tagen feierlich eröffnet worden war, konnte sie nun jedenfalls witterungsunabhängig Sport treiben.

Sport, das Allheilmittel gegen Schmerzen aller Art. Ihr Allheilmittel. Realitätserprobt und alltagstauglich.

An der Ecke folgte sie dem Schwung der Straße. Nun war es nicht mehr weit. Zu Hause warteten eine gute Flasche Wein und der BBC – Film Deep Blue, um den Abend abzurunden.

In dem Moment, als sie sich der seltsam verstohlenen Schritte hinter sich bewusst wurde, erkannte sie, dass er wohl schon seit einer Weile hinter ihr her war. Unbehagen machte sich breit. Kein Zweifel: Das war sie nun, die viel beschworene Situation, vor der Mütter ihre Töchter immer gewarnt hatten – oder machte sie

sich nur verrückt, weil ein harmloser Spaziergänger den gleichen Weg hatte wie sie?

Es war zu spät, viel zu spät um im Ernstfall etwa noch auf Hilfe hoffen zu können – die letzten Häuser lagen schon weit hinter ihnen und neben der Straße, die im Sommer stark befahren, jetzt aber völlig einsam dalag, wucherte dichtes Buschwerk bis kurz vor den Waldrand.

Ihr Atem ging schnell und ihr Puls raste. Unruhe kroch in ihr hoch, Adrenalin beschleunigte ihre Schritte. Bestürzt registrierte sie, wie auch die Verfolgerschritte schneller wurden, ihr forsches Tempo mühelos mithalten konnten, ja sogar näher zu kommen schienen.

Sie warf einen gehetzten Blick über die Schulter, konnte aber in der Dunkelheit niemanden erkennen. Unvermittelt rannte sie los. Der Rucksack, der rhythmisch gegen ihre linke Lende schlug, brachte sie bei jedem Schritt ein wenig aus dem Gleichgewicht. Und plötzlich waren die Schritte hinter ihr nicht mehr zu hören. Hatte sie ihn abgehängt? Verunsichert blieb sie stehen, hielt den Atem an, lauschte angespannt. Der in der Lausitz übliche Dauerwind raschelte mit dem trocknenden Laub der Bäume, als spiele er lüstern mit den Blättern, die sich ihm bald als willenloses Spielzeug würden überlassen müssen. Doch sonst herrschte um sie herum Stille.

Eiseskälte kroch in ihr hoch.

Sie spürte, wie ihre Knie zu zittern begannen.

Gehörte oder gelesene Verhaltensanweisungen jagten sich in ihrem Kopf: Mitmachen, damit der Täter nicht noch mehr in Rage geriet – auf jeden Fall heftig zur Wehr setzen, damit er nicht glaubte, sie sei eine

Schlampe oder Hure – versuchen das wahre Motiv hinter der Tat zu erkennen. War es Machtstreben, Rache, blinde Wut ...

Wie sollte man das in so einer Situation alles abschätzen können! Lächerlich!

Und wo zum Teufel war der Typ abgeblieben – sie hatte sich die verfolgenden Schritte doch nicht eingebildet.

Nervös zog sie die Schultern hoch und sah sich noch einmal hektisch um. Niemand.

Dann wirbelte sie herum und spurtete los.

Die Pranken schossen urplötzlich aus dem Gebüsch vor ihr, packten sie wie Schraubstöcke und rissen sie vom Weg. Alle Überlegungen gingen in diesem Bruchteil einer Sekunde in einem Albtraum aus Panik, Entsetzen und Wut unter, vermengten sich zu einem überwältigenden Ohnmachtsgefühl.

Eine raue Hand verschloss ihr den Mund und einen Teil der Nase, sie konnte weder schreien noch atmen. Ihr Rucksack wurde ins Gebüsch geschleudert. Wild schlug sie mit den Armen um sich, versuchte genug Luft durch die Nase zu bekommen, trat, kratzte – und wurde doch hilflos auf dem Boden herumgerollt, bis sie auf dem Rücken liegen blieb.

Der Mann mochte kaum größer sein als sie, aber seine Hände waren wie riesige Schaufeln. Er versuchte sein Opfer auf den Boden zu pressen, sie bäumte sich hoch auf, schüttelte ihn in einem wortlosen Ringkampf wieder ab, wild entschlossen in neu aufkeimendem Widerstand, sich nicht völlig kampfflos diesem fremden Willen zu überlassen. Doch dann nagelte er sie mit seinem Knie am Boden fest. Schwimmbadwasser

stieg ihr in den Mund, sie begann gegen die Pranke zu würgen.

Er lockerte seinen Griff und während sie sich übergeben musste, flüsterte er ihr ins Ohr:

»Wenn du auch nur einen Mucks machst, erwürg ich dich eben vorher – oder ich stech dich mit meinem Messer ab. Ich treib's auch mit einer, die fast noch lebt. Da bin ich nicht zimperlich.«

Sein Atem stank nach Alkohol und faulenden Zähnen.

»Siehst du das Messer hier? Mit dem schneide ich dir notfalls den Kopf vom Hals! Also – mach lieber keinen Mucks!«

Vorsichtig bewegte sie den Kopf als Zeichen dafür, dass sie ihn verstanden hatte. Sie würde nicht schreien.

Der harte Griff lockerte sich etwas und er schwang sich triumphierend rittlings auf ihre Körpermitte. Zentimeter für Zentimeter schob er sich abwärts, bis er schwer auf der knöchernen Erhöhung zwischen ihren Beinen saß. Mit der linken Hand packte er ihre Bluse und zog sie lustvoll seufzend in Zeitlupentempo aus ihrer Jeans. Reflektorisches versuchte sie, sich unter ihm hervor zu winden.

»Jaaaaahhhh. Gib's mir Süße, lass mich reiten!«, stöhnte er vornüber gebeugt oberhalb ihres Nabels.

Sie zwang ihren Körper zur Bewegungslosigkeit.

Mit dem Messer schnitt er Knopf für Knopf ab, arbeitete sich an der Leiste entlang.

Ein gewaltiges inneres Zittern breitete sich über ihren gesamten Körper aus. Selbst die Zähne und das Nagelbett unter den Zehennägeln schienen mitzubeben.